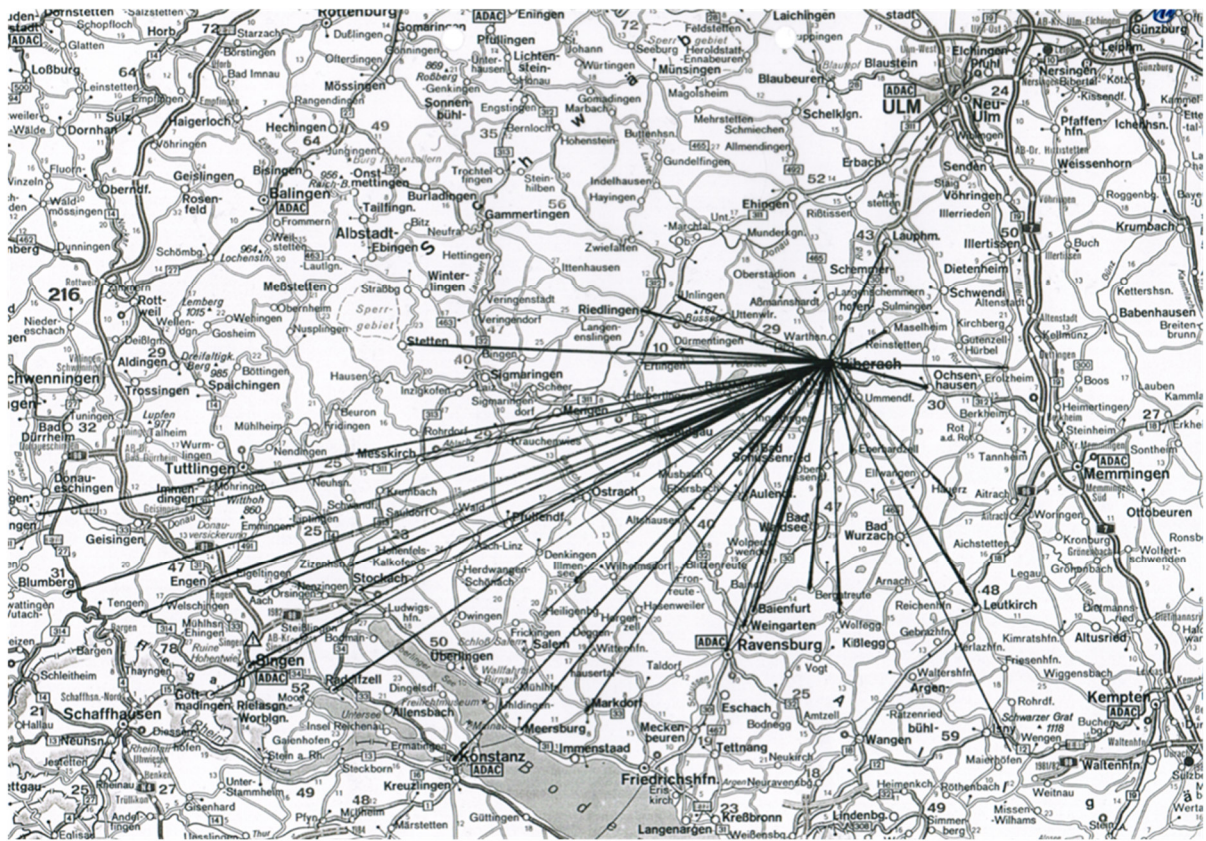


## Ein Kriegsgopfer auf dem „Friedhof für Kriegsgopfer aus der Sowjetunion“ in Biberach

Reinhold Adler, Pfullingen

Am 21. Oktober 2023 wird die internationale katholische Friedensbewegung „pax christi“ in Zusammenarbeit mit der Stadt Biberach in der Stadtpfarrkirche St. Martin der Umgestaltung des einstigen „Russenfriedhofs“ an der Memminger Straße vor nunmehr über 30 Jahren gedenken. Angesichts der der weltpolitischen Lage durch den Krieg in der Ukraine wurden Überlegungen angestellt, diesem Friedhof einen neuen Namen zu geben, der den tatsächlichen Verhältnissen gerecht wird. Denn auf diesem Friedhof fanden um 1949 auf Veranlassung der damaligen sowjetischen und französischen Besatzungsmächte nicht nur „Russen“ ihre letzte Ruhestätte. Deshalb wird er in Zukunft die Bezeichnung „Friedhof für sowjetische Kriegsgopfer“ tragen. Die dort heute vorhandenen 614 Gräber wurden auch nicht nur mit Toten belegt, die in Biberach, etwa im Lager Lindele“, umgekommen waren. Dort ruhen militärische und zivile Kriegsgopfer, deren sterblichen Überreste aus gemeindeeigenen und kirchlichen Friedhöfen aus der ganzen südlichen Französischen Besatzungszone nach Biberach umgebettet wurden.

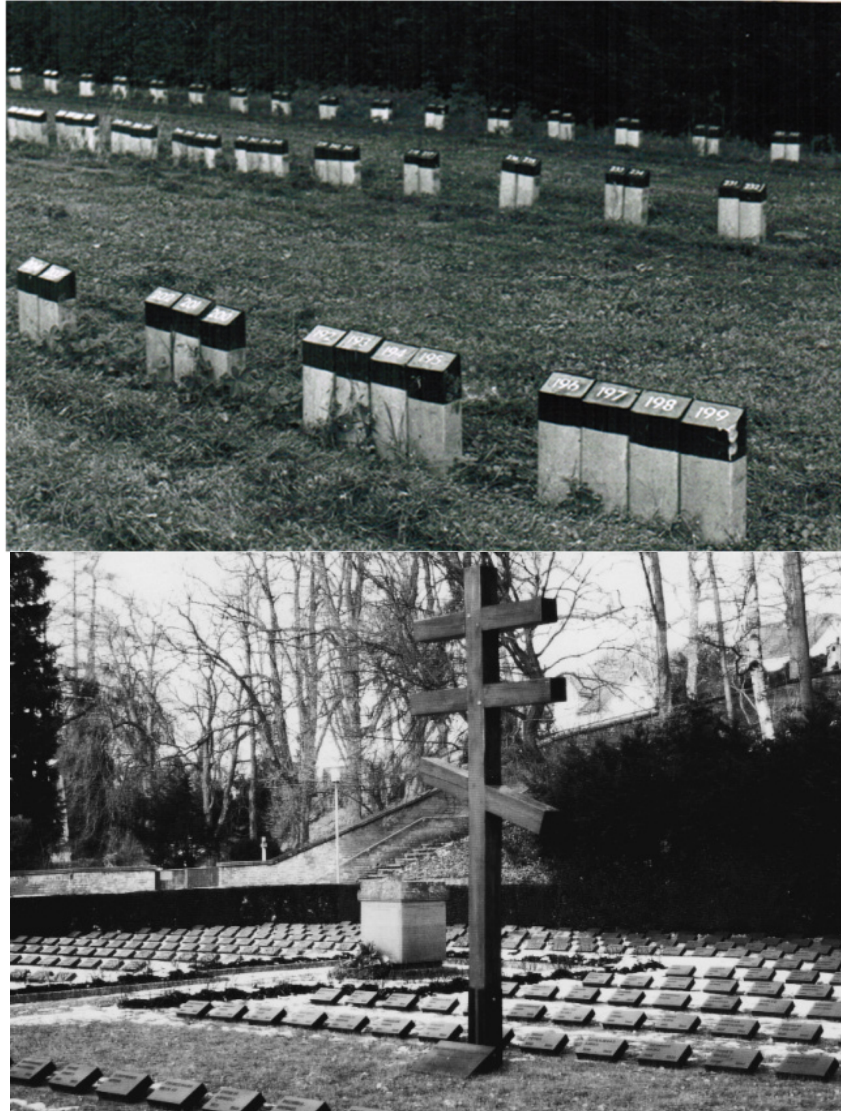


**Die Karte zeigt die Orte, aus denen um 1949 die sterblichen Überreste sowjetischer Bürger auf den Friedhof für Kriegsgopfer aus der Sowjetunion umgebettet wurden. (Bildnachweis: Adler)**

Hier sind sowjetische Kriegsgefangene, d.h. Angehörige fast aller Völkerschaften des einstigen Sowjetreichs begraben, darunter auch Polen, Ukrainer und Mitglieder verschiedener sibirischer Völker. Es gibt auch Gräber von Menschen deutscher Abstammung, die sich mit der deutschen Wehrmacht flüchteten und gegen Kriegsende im süddeutschen Raum verstarben. Hier liegen orthodoxe, katholische und evangelische Christen, Moslems und Glaubenslose gleichermaßen. Nominell waren jedoch alle einst Bürger der Sowjetunion, weshalb die Sowjets nach dem Zweiten

Weltkrieg Wert darauf legten, die sterblichen Überreste dieser Toten auf einem von ihnen gestalteten Friedhof zusammenzulegen. Die kyrillische Inschrift auf dem zentralen Denkmal zeugt heute noch davon.

Es ist gewiss das Verdienst der „pax-christi-Gruppe“ diesen einst anonym Bestatteten, deren Gräber nur durch Nummernpfosten gekennzeichnet waren, durch die Anbringung von gusseisernen Tafeln wieder einen Namen gegeben zu haben. So wurde aus dem „Friedhof der Namenlosen“ im Jahre 1991 der „Russische Friedhof“.



**Der „Russische Friedhof“ Biberach vor und nach seiner Umgestaltung (Bildnachweis: Privat)**

Die persönlichen Schicksale der meisten Toten auf diesem Friedhof werden aber auch in Zukunft unbekannt bleiben. Nur in einigen wenigen Fällen ist es bisher gelungen, etwas über das Leben und die Umstände ihres Todes in Erfahrung zu bringen. Einem Namen soll an dieser Stelle wieder ein Gesicht gegeben werden.



## Sergej Petrovic Spiroff

Sergej Petrovic Spiroff kam aus Rostow am Don, wo er am 21. Dezember 1912 geboren worden war.<sup>1</sup>



**Passfoto von Sergej Petrovic Spiroff (Bildnachweis: Hermann)**

Er war der einzige Sohn seiner Eltern, hatte aber noch fünf Schwestern. Über seine Jugendzeit ist nichts bekannt. Er soll aber in Leningrad, heute St. Petersburg, die Artillerie-Schule als Leutnant abgeschlossen haben. Bei Kriegsbeginn nach dem deutschen Einmarsch in die Sowjetunion im Juni 1941 wurde er als Stabschef zu einer Einheit nach Achalkalaki in Süd-Georgien unweit der türkischen Grenze beordert, wohin er auch seine Frau Lydia mitnahm, die er in Rostow kennengelernt hatte. Dort kam im September 1941 auch sein Sohn Sergej auf die Welt. Wo Sergej Petrovic Spiroff dann wirklich in den Einsatz kam, ist unbekannt. Auf jeden Fall galt er bereits ab 29. September 1941 als vermisst.

Von diesem Augenblick an ist das weitere Schicksal nicht eindeutig zu klären. Auch dem International Tracing Service in Bad Arolsen konnte das nicht zweifelsfrei gelingen, wie man 2015 der inzwischen in Deutschland lebenden Nichte, die sich auf die Spuren ihres Großvaters machte, mitteilte.

Nachweisbar ist, dass ein lediger Sergej Spirow<sup>2</sup> als Regieassistent bei einer seit dem Frühjahr 1941 in Berlin bestehenden, dem Propagandaministerium von Josef Goebbels unterstehenden Propagandadienst Ostraum e.V. und der so genannten Dienststelle Vineta militärisch dienstverpflichtet war. Nach Beginn des Russland-Feldzugs im Juni 1941

*„wurden die Aktivitäten der Organisation erhöht. Getrennte Stäbe wurden unter anderem für die Völker des Kaukasus, die Kosaken, die Nationen von Turkestan, Kalmyki geschaffen. Jeder Mitarbeiter wurde in drei Gruppen eingeteilt: Übersetzer, Redakteure und Maschinenoper. Auch Feldstrukturen entstanden in den besetzten Sowjetgebieten. Zu den Aufgaben der Organisation gehörten die Veröffentlichung von Propagandamaterialien in Form von Veröffentlichungen, Broschüren, Briefen, Flugblättern, Plakaten usw., die an Zwangsarbeiter aus den besetzten Gebieten der UdSSR und die kooperierenden Soldaten der sogenannten Osttruppen verteilt wurden, sowie hinter der Frontlinie verstreut. In Kooperation mit der Zentralfilmgesellschaft "Ost" entstanden Film- und Propagandachroniken. Radiosendungen*

<sup>1</sup> Mitteilung von Tatjana Hermann, Frankfurt/Main; IST Bad Arolsen: 2.1.3.1./70830559; 2.2.2.8/77156947; 2.2.2.2/76873802; 2.3.2.2/77292757; 2.3.3.3/78141409; 2.1.7.1/71183074; 2.1.3.1/70845740.

<sup>2</sup> Anm. Ad.: Die Schreibweise des Namens variiert in verschiedenen Dokumenten.

*wurden durchgeführt. Kultur- und Propagandaaktivitäten wurden auch für Ostarbeiter und Soldaten der Clabor-Einheiten wie Volksbands, Theatergruppen, Musikkonzerte usw. durchgeführt. Am Anfang. 1944 beschäftigte die Organisation bereits ca. 4000 Menschen, darunter mehr als 930 Mitarbeiter in der Berliner Zentrale.“<sup>3</sup>*

Sergej Spiroffs Nichte geht davon aus, dass es ihrem Großvater gelungen war, in Berlin seine Schwester, die Schauspielerin Olga Spirowa-Eriton, zu treffen, die zusammen mit ihrem Ehemann, dem Regisseur Henrich Eriton, bei eben dieser deutschen Propagandaeinheit beschäftigt war. Im Moskauer Militärarchiv will sie wenigstens eine Liste von Theatermitarbeitern der Dienststelle Vineta gefunden haben, die sich vom 30. September bis 8. November 1943 im Schumann'schen Hotel in Berlin aufgehalten haben sollen. Darauf tauche auch der Name ihres Großvaters auf.

Einigermaßen gesichert kann auch gelten, dass in den letzten Kriegsmonaten, etwa zwischen Januar und April 1945, eine Gruppe von ca. 22 Personen aus Berlin in das Kasernenlager Böttingen beim Truppenübungsplatz Münsingen verlegt wurde. Es handelte sich um in Russland oder in der Ukraine geborene Personen, die alle Bühnenberufe ausübten, darunter 15 Schauspieler bzw.-innen, eine Requisiteurin, ein Bühnenarbeiter, eine Kostümbereiterin und ein Repräsentant. Auch das sechsjährige Kind eines Schauspielers war dabei. Als Künstlerischer Leiter fungierte der oben erwähnte Henrich Eriton und als Regieassistent Sergej Spirow. Seine ältere Schwester Nadeschda Kriton-Spirowa, 1904 ebenfalls in Rostow geboren, war als Schauspielerin ebenfalls dabei.

So könnte man annehmen, dass Sergej Spiroff gewissermaßen als Kollaborateur den Krieg auf deutscher Seite überlebte. Wenn der Münsinger Bürgermeister etwa im August 1945 auf Anordnung der französischen Besatzungsmacht nicht eine allerdings undatierte Liste mit den Namen von damals in Münsingen lebenden Ausländern ausgefertigt hätte, auf der man den Namen von „Lt. Spirow“<sup>4</sup> findet, dem die Stadt, wie den anderen Ausländern auch, vermutlich regelmäßig Lebensmittelkarten auszustellen hatte.



**Von l.n.r.: Sergej Spiroff mit Schwester Nadeschda und Ehefrau Lydia (Bildnachweis: Hermann)**

<sup>3</sup> [https://pl.wikipedia.org/wiki/Vineta\\_\(organizacja\)](https://pl.wikipedia.org/wiki/Vineta_(organizacja)); <https://www.lexikon-der-wehrmacht.de/Gliederungen/Propaganda/Propaganda.htm> (12.10.2023).

<sup>4</sup> ITS Bad Arolsen: Dokumente aus dem Landkreis Münsingen: Signatur DE ITS 2.1.3.1 BW 023, hier: DocID: 70845650.

Sergejs Schwester Nadeschda Kriton-Spirowa wurde offensichtlich nach dem Krieg repatriiert und kehrte wieder in Stalins Reich zurück. Wie alle Rückkehrer wurde sie verbannt und kam nach Aschgabat in die Hauptstadt Turkmenistans, wo sie bereits 1948 bei dem fürchterlichen Erdbeben<sup>5</sup> dort ums Leben kam.

Fraglich ist dagegen, ob Sergej Spiroff das Risiko einer Rückkehr in die UdSSR einging. Schließlich war er einst Angehöriger der Roten Armee und Kollaborateur. Es ist bekannt, dass sowjetische Suchkommandos oft gegen den Willen der französischen Besatzer Ausländerlager durchkämmten, um nicht repatriierungswillige Sowjetbürger ausfindig zu machen und zur Rückkehr zu zwingen. Seine Schwester scheint wenigstens nach ihrer Rückkehr von einem Vorfall berichtet zu haben, bei der es zu einem Schusswechsel im Lager gekommen sei.

Nachweisbar ist aber auch, dass am 23. Oktober 1945 ein Ingenieur namens Sergej Spiroff auf dem Friedhof von Stetten am Kalten Markt in Feld 4, Grab 284, begraben wurde. Ein Geburtsdatum wurde dabei nicht festgehalten. Die vom Standesbeamten der Gemeinde Stetten am 5. November 1945 ausgestellte Sterbeurkunde nennt als Todesort nur die Heilstätte Heuberg<sup>6</sup> und als Todeszeitpunkt ebenfalls den 23. Oktober, 5.15 Uhr. Am 4. Mai 1950 wird dieser Todesfall nochmals standesamtlich beurkundet und festgehalten, dass der Leiter der Heilstätte, Dr. Josef Kastert, über die Persönlichkeit des Verstorbenen keine weitere Angaben machen konnte. Als Todesursache wird nun Lungenschuss und Herzinsuffizienz angegeben. Ob nun Sergej Spiroff als nicht rückkehrwilliger sowjetischer Soldat im Kasernenlager Böttingen bei Münsingen Opfer eines sowjetischen Suchkommandos geworden ist, von der französischen Besatzungsmacht als Schwerverletzter in die Heilstätte Heuberg überführt wurde und dort gestorben ist, oder ob es sich bei dem Verstorbenen um einen ganz anderen sowjetrussischen Kriegsgefangenen handelt, ist angesichts der Aktenlage nicht mit Sicherheit zu entscheiden. Jedenfalls ist es ein Schicksal, das tragisch endete. Dass Sergej Spiroff zunächst auf einem Gemeindefriedhof und nicht auf der Begräbnisstätte eines Kriegsgefangenenlagers bestattet wurde, unterstreicht eher, dass wir es hier wirklich mit dem gesuchten Mitarbeiter der Dienststelle Vineta zu tun haben. Seine sterblichen Überreste wurden 1949 schließlich auf den „Ehemaligen franz. Divisions-Friedhof Biberach“, Grab 612 XIX/17, umgebettet, nachdem die Leichname der dort bestatteten französischen Gefallenen nach Frankreich verlegt worden waren. Heute gibt es auf diesem Friedhof an der Memminger Straße zwar eine Namenstafel für Sergej Spiroff, jedoch ohne Lebensdaten. Nach der Umgestaltung dieses Friedhofs darf man aber nicht davon ausgehen, dass diese Namenstafel auch die genaue Stelle des Grabes zeigt. Das ist auf Gedenkstätten wie Soldatenfriedhöfen so üblich.

1 839 W; 13 532 Z inkl. Leerzeichen

---

<sup>5</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Erdbeben\\_von\\_A%C5%9Fgabat\\_1948](https://de.wikipedia.org/wiki/Erdbeben_von_A%C5%9Fgabat_1948) (Zugriff 12.10.2023).

<sup>6</sup> Die Heilstätte Heuberg wurde 1916 als Lazarett erbaut und bis 1974 als Heilstätte bzw. Sanatorium betrieben. Siehe: [https://www.leo-bw.de/fr/detail/-/Detail/details/ORT/labw\\_ortslexikon/34386/Heilst%C3%A4tte+Heuberg+-+Aufgegangen](https://www.leo-bw.de/fr/detail/-/Detail/details/ORT/labw_ortslexikon/34386/Heilst%C3%A4tte+Heuberg+-+Aufgegangen); Staatsarchiv Freiburg F 202/8 Nr. 208: Ehemaliges Wehrmachtsvermögen: Heilstätte Heuberg/ Sanatorium Heuberg 1948-1961.